

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.2.63502

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

demography, might have produced a somewhat different range of answers. Nonetheless, these two volumes represent the result of a major undertaking, both in the initial organisation and in the subsequent editing. They make a valuable contribution to our understanding of conflict in the early modern world.

Peter H. WILSON, Sunderland

Les Monarchies française et espagnole (milieu du XVI^e siècle–début du XVIII^e siècle). Actes du Colloque de 2000 (= Association des Historiens Modernistes des Universités, Bulletin n° 26), Paris (Presses de l'Université de Paris-Sorbonne) 2001, 208 S.

Bekanntlich bewirken die in Frankreich alle zwei Jahre zentral gestellten Themen für die *Concours*, deren Bestehen Voraussetzung für den Einstieg in die Lehrtätigkeit in Schule und Hochschule ist, eine Flut neuer Publikationen, die dem jeweiligen Sujet gewidmet sind. Den Frühneuzeitthemen der *Concours* gelten seit einigen Jahren die jährlichen Kolloquien der *Association des Historiens Modernistes des Universités*. Gegenstand der Studienjahre 2000/01 wie auch des anzuzeigenden Bandes ist die vergleichende Betrachtung der Entwicklung von französischer und spanischer Monarchie zwischen der Mitte des 16. und dem Beginn des 18. Jhs.

Anhand von zentralen Stichworten wie Information, öffentliche Ordnung, Symbolik des Königtums skizziert Bartolomé BENNASSAR einleitend den Rahmen der Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Habsburger- und Bourbonenmonarchie. Frankreich und Spanien begaben sich mit verschiedenen Geschwindigkeiten auf den Weg in den frühmodernen Staat: Zeigte die spanische Monarchie vom 16. bis zur Mitte des 17. Jhs. einen deutlich höher entwickelten Staatsapparat – beispielsweise einen hervorragend funktionierenden diplomatischen Dienst (S. 15–16) –, so fiel Frankreich durch die inneren Kriege weit zurück und konnte erst in der Mitte des 17. Jhs. zum spanischen Nachbarn aufschließen, um ihn schließlich zu überholen. Der vergleichende Blick auf die Entwicklung der Diplomatie in den beiden Monarchien bestätigt dies. Nachdem die französischen Diplomaten 1648 in Münster über die spanischen triumphiert hatten, dominierten sie mindestens bis 1715 die europäische Politik. Die Ursache für die Niederlage der spanischen Habsburger im Ringen mit den Bourbonen um die europäische Hegemonie lag aber, wie Bennassar zu Recht konstatiert, vor allem in den strukturellen Unterschieden zwischen den beiden Monarchien begründet. Die spanischen Könige herrschten von Madrid aus über ein weitverzweigtes, schwer zu verteidigendes Konglomerat von Territorien, die unmöglich unter ein Herrschaftssystem gezwungen werden konnten. Prinzip der Herrschaft war demnach eher Überwachung statt Unterwerfung der entlegenen Provinzen (deutlich sichtbar am Beispiel der Verwaltung der italienischen Reichsteile) unter einen kastilischen Zentralismus. Die einzige zentralistische, in fast allen Regionen des Reiches aktive Institution war die Inquisition (S. 21–22). Im Gegensatz zum französischen Königtum konnte der spanische König die zentrifugalen Kräfte auch auf der Iberischen Halbinsel nie vollständig kontrollieren, was den Franzosen Gelegenheit zur Destabilisierung und Schwächung des Gegners gab (Unterstützung der Revolten in Portugal, Aragon und Sizilien). Darin liegt wohl auch die grundlegende Differenz zwischen spanischem und französischem Staatsbildungsprozeß. Der Charakter einer zusammengesetzten Monarchie prägte Spanien weit mehr als Frankreich. Gelang es der Habsburgermonarchie bis in die Mitte des 17. Jhs. ihre strukturellen Schwächen zu kompensieren, so schafften es die Bourbonen hingegen, die eigenen Ressourcen zunehmend besser zu mobilisieren.

Diesem einführenden Überblick zur Entwicklung der französischen und spanischen Monarchie zwischen 1550 und 1715 folgen vier Beiträge, in denen Forschungen zu Fürstendienern und deren Ämtern sowie die Entwicklung des militärischen Apparates resümiert

werden. Entwirft Bernard BARBICHE eine informative, auf dem neuesten Forschungsstand stehende »typologie rénovée des agents de la monarchie« (S. 28) in Frankreich, so zeichnet Jean-Pierre DEDIEU von theoretischen Überlegungen ausgehend ein »organigramme des institutions royales« (S. 60) Spaniens. Die Beiträge von Jean CHAGNIOT und René QUATREFAGES skizzieren die Modernisierung der militärischen Mittel in den beiden Monarchien. Sowohl in Spanien als auch in Frankreich gelang den regierenden Dynastien eine erfolgreiche Monopolisierung militärischer Gewalt. Anschaulich verdeutlichen beide die mit dem Wachstum der Armeen einhergehenden Probleme, wobei Chagniot den stetigen Anstieg des Umfangs der französischen Armee nicht auf Veränderungen in Kriegführung und Strategie (*trace italienne* und Belagerungstechnik), sondern auf die ambitionierte Politik der Bourbonenkönige zurückführt, die über ein reich bevölkertes Königreich verfügten, dessen Ressourcen immer effektiver zur Verwirklichung der Interessen der Monarchie ausgebeutet wurden. Gilt für diese ersten vier Beiträge, daß der Leser den Vergleich zwischen den verschiedenen Entwicklungen vornehmen muß, so führt Paulette CHONÉ in ihrer Untersuchung über Malerei und Staatsbegriff diesen Vergleich selbst durch. Abhandlungen über Portugal in der spanischen Monarchie (Jean-Frédéric SCHAUB) und über die Bedeutung der italienischen Besitzungen für Spanien (Mireille PEYTAVIN) schließen den Band ab. Die Aufnahme der beiden letzten Beiträge ist um so mehr zu begrüßen, als sie doch in Themen Einblick gewähren, die in der deutschen Geschichtswissenschaft nur selten angesprochen werden. Jedoch ist zu bedauern, daß Peytavin vollständig auf Literaturangaben verzichtet, obwohl gerade im Bereich des Seicento in den letzten Jahren zahlreiche neue Studien erschienen sind. Alle Beiträge sind abgestimmt auf die Bedürfnisse des Zielpublikums, das heißt auf die Examenskandidaten. Dies bedeutet, daß der zusammenfassende, Forschungsergebnisse präsentierende Zugriff und weniger die methodisch-theoretische Reflexion (mit Ausnahme DEDIEUS) über vergleichende Staatsgeschichte im Vordergrund steht. Dies ist gleichwohl kein Manko, zeigen sich doch alle Beiträge auf dem neuesten Stand der Forschung.

Sven EXTERNBRIK, Wetter (Hessen)

Reynald ABAD, *Le grand marché. L'approvisionnement alimentaire de Paris sous l'Ancien Régime*, Paris (Fayard) 2002, 1030 S.

Das Buch – nicht nur dem Umfang nach ein wahres *opus magnum* – ist aus einer von Jean-Pierre Pousou (Paris-Sorbonne) betreuten *thèse de doctorat d'histoire* hervorgegangen. Darin wird der Versuch unternommen, die Versorgung der französischen Kapitale mit Lebensmitteln während des 17. und 18. Jhs. auf der Basis eines heterogenen und oftmals lückenhaften Quellenmaterials umfassend darzustellen und womöglich auch quantitativ zu analysieren. Da für die wichtigsten Grundnahrungsmittel erschöpfende Arbeiten aus der Feder des Amerikaners Steven Laurence Kaplan (für Getreide bzw. Brot) und Marcel Lachiver (Wein) bereits vorliegen, widmet sich der Verfasser der vorliegenden Studie den sonstigen Erzeugnissen, die zur Versorgung der für vorindustrielle Verhältnisse zu immenser Größe angewachsenen Pariser Bevölkerung oft über weite Strecken herbeigeschafft werden mußten. An erster Stelle steht hier Fleisch, an zweiter Fisch und Meeresfrüchte, an dritter die von Abad als *menues denrées* zusammengefaßten ergänzenden und/oder verfeinernenden Lebensmittel (Obst und Gemüse, Butter, Eier, Käse, Wild und Geflügel, Gewürze und Olivenöl, Südfrüchte und Mandeln, Zucker und Reis, Rosinen und Feigen etc.).

Geschlossene Serien mit amtlichen oder offiziellen, meist aus fiskalischen Gründen angelegten Erhebungen für längere Zeiträume über die Quantität und den Wert der nach Paris gelangten Lebensmittel liegen nicht vor oder haben sich nicht erhalten, wobei die schon während der Revolution erlittenen Quellenverluste am schwersten wiegen dürften. Der